

«Es ging uns noch nie so gut wie heute»

Kanton Peter Grünenfelder, Direktor der liberalen Denkfabrik Avenir Suisse, blickt zum Jahreswechsel für den «Boten» in die Zukunft – und ist optimistisch. Schwyz habe zwar einige Herausforderungen zu meistern, ein schwarzes Bild zeichnet er aber nicht.

Mit Peter Grünenfelder sprach
Christoph Clavadetscher

Avenir Suisse befasst sich mit der Zukunft der Schweiz. Passend zum Jahreswechsel deshalb die Frage: Was bringt uns das Jahr 2017?

Auch im neuen Jahr werden Themen im Vordergrund stehen, die uns bereits 2016 beschäftigten: unser Verhältnis zu unserem wichtigsten Wirtschaftspartner, der EU, die Alterung der Gesellschaft, aber auch die zunehmende Veränderung unseres Arbeitsalltags infolge der Digitalisierung.

Was glauben Sie, wird das Jahr 2017 besonders stark prägen?

Der Wohlstand von Frau und Herr Schweizer ist direkt vom Aussenhandel abhängig. Nicht weniger als 70 Prozent des Bruttoinlandsprodukts wurden 2015 im Ausland verdient. Daher ist es notwendig, dass wir gerade unser Verhältnis zu Europa mehr faktenorientiert und weniger emotional und ideologiebehaftet anschauen. Grundsätzlich sollten wir bestrebt sein, unsere aussenwirtschaftliche Ausrichtung insbesondere auch zu Europa auf eine stabilere Grundlage zu stellen.

Gibt es also ein gutes Jahr?

Trotz den zahlreichen Herausforderungen und den damit verbundenen zunehmenden Unsicherheiten etwa durch Terrorbedrohungen oder Migrationsströme, denen sich unsere westliche Gesellschaft ausgesetzt sieht, darf nicht vergessen werden, dass es uns wirtschaftlich noch nie so gut ging wie heute. Das ist das Paradoxon des Jahres 2016. Wollen wir, und davon gehe ich aus, dass auch 2017 ein gutes Jahr wird, sollten wir weiterhin die Eckpfeiler des Schweizer Wohlstands stärken und nicht mutwillig schwächen. Wir müssen den liberalen Arbeitsmarkt, den föderalistischen Wettbewerb unter den Kantonen und den ungehinderten Zugang zu ausländischen Märkten weiter ermöglichen. Zugleich müssen wir aber die neuen Herausforderungen gezielt angehen und pragmatisch zu lösen suchen, sachlich und ohne ideologischen Scheuklappen.

Welche Herausforderungen kommen auf uns zu?

Die demografische Entwicklung wird dazu führen, dass die Babyboomer 2035 pensioniert sein werden. Uns werden dann zahlreiche Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt fehlen und die Wissensbasis erodiert. Zugleich wird der technologische Wandel, die Digitalisierung, unsere Arbeitswelt umgestalten. Aber statt mit Abwehr auf diese aus meiner Sicht unumstösslichen Entwicklungen zu reagieren, sollten wir vielmehr die Chancen thematisieren.

An welche Chancen denken Sie?

Wir müssen uns doch in Erinnerung rufen, dass der technische Fortschritt eine Konstante in der Entwicklung der



Peter Grünenfelder, Avenir-Suisse-Direktor und Ökonom.

Bild: Keystone

Arbeitswelt ist. Jobs und Arbeitsprofile verändern sich regelmässig. War im vorletzten Jahrhundert die Mehrheit der Erwerbstätigen in der Ostschweiz in der Textilindustrie tätig, ist es heute noch ein Bruchteil davon. Zwar wird die Nachfrage nach Arbeiten mit hohem Routineanteil zurückgehen – diese Tätigkeiten werden zukünftig vermehrt automatisiert erbracht. Zugleich rechnen wir aber mit einem starken Anstieg der Nachfrage

schwer PUNKT JAHRESWECHSEL

nach höheren Qualifikationen und einem – wenn auch schwächeren – Anstieg nach tiefer qualifizierten Tätigkeiten etwa im persönlichen Dienstleistungsleistungsbereich. Um diese digitale Revolution, die ja schon voll im Gange ist, besser nutzen zu können, sollten wir aber möglichst rasch unser Bildungs- und Weiterbildungssystem weiterentwickeln, etwa indem wir in den Schulen das Programmieren lernen.

Welche Fortschritte werden nicht mehr nur Science-Fiction sein, sondern Realität? Ich denke da vor allem an Roboter.

Ich habe in einer Zukunftsdiskussion einmal gesagt, dass ich mich auf das selbstfahrende energieeffiziente Verkehrsmittel freue, das sich bei Sonnenschein automatisch in ein Cabrio transformiert. Diese Vorstellung ist gar nicht so fern. Wir hätten ja heute schon die Chance, unsere Stauprobleme zu lösen, wenn wir konsequenter auf intelligente Verkehrssteuerung verbunden mit Mobility Pricing (Autofahrer und Zugpassagiere zu Stosszeiten bezahlen mehr, Anm. d. Red.) setzen würden. Die technologische Entwicklung wird in vielen Bereichen unseren Alltag erleichtern helfen.

Viele Menschen tun sich schwer mit

Veränderungen, zugleich ist der Wandel in Gesellschaft und Wirtschaft allgegenwärtig, er wird sogar immer schneller. Ist dies nicht ein Problem für den Menschen?

Die Angst vor der Zukunft nimmt man am besten, indem man klare Zukunftsperspektiven aufzeigt. Ein eigentlicher Zukunftsdiskurs fehlt aber in unserem Land – viele Probleme werden tabuisiert und Reformen deshalb nur halbherzig angegangen. Daher ist es wichtig, dass wir die absehbaren Entwicklungen in Technologie, Demografie und Globalisierung ansprechen, ja erklären und zugleich Lösungsansätze vorlegen. Wir dürfen die Zukunftsdiskussion nicht den restaurativen Kräften in unserem Land überlassen, die ja meistens auf das Verteidigen des Status quo aus sind mit wohlstandsmindernder Umverteilung und strukturellen Rückschritten.

Der Kanton Schwyz steckt in der Sackgasse: strukturelles Defizit, das Eigenkapital aufgebraucht, immer höhere NFA-Zahlungen und keine Lösungen auf dem Tisch. Zu was für Schritten raten Sie?

Als Aussenstehender, und noch dazu als Zürcher, steht es mir nicht an, dem Kanton Schwyz und seinen Verantwortlichen Ratschläge zu erteilen. Ich stelle aber trotz den innerschwyzerisch heftigen politischen Auseinandersetzungen erfreut fest, dass im Avenir-Suisse-Freiheitsindex der Kanton Schwyz den hervorragenden zweiten Platz belegt. Der Index misst mit beinahe 30 Indikatoren die ökonomischen und zivilen Freiheiten jedes einzelnen Kantons. Hier hat Schwyz eine klare Spitzenposition inne.

Für viele ist die Schwyzer Steuerpolitik gescheitert. Sehen Sie dies auch so? Die Steuerpolitik ist nicht gescheitert, denn die finanzpolitischen Tugenden werden im Kanton Schwyz gelebt mit tiefen Aufwendungen und einem effizienten öffentlichen Sektor. Die Wirkungen des NFA im Umfang von 186 Mio. Franken sind allerdings richtig einzuord-

nen. Es ist eine Lösung zu finden innerhalb des Kantons, wie diese quasi verursachergerecht finanziert werden können. Wird der NFA generell weiterentwickelt, ist aber ein mit den anderen Kantonen abgestimmtes Vorgehen notwendig. Der Kanton Schwyz wird tatsächlich in der heutigen Ausgestaltung des NFA mehr belastet als gesetzlich vorgesehen. Hier ist eine Lösung zu finden zwischen Geber- und Nehmerkantonen.

Wie beurteilen Sie das Ungleichgewicht der Steuerfüsse zwischen Inner- und Ausserschwyzer Gemeinden?

Die Tiefsteuerpolitik wirkt auch interkantonal als Zuggpferd. Von aussen betrachtet relativiert sich das Ungleichgewicht, denn alle Schwyzer Gemeinden

«Die Schwyzer Steuerpolitik ist nicht gescheitert.»

rangieren unter den steuergünstigsten Gemeinden der Schweiz. Das wirkt sich als Ganzes wiederum positiv für den Standort Schwyz aus. Die dem Kanton Schwyz im NFA attestierte Finanzkraft ist ja primär eine Finanzkraft der attraktivsten Schwyzer Gemeinden. Es ist Aufgabe des interkommunalen Finanzausgleichs, hier falls politisch gewünscht Anpassungen zwischen den Gemeinden vorzunehmen.

Die Flat Rate Tax wurde vom Bürger zerrissen. Allgemein finden Regierung und Kantonsrat kaum Lösungen mehr, obwohl beide Räte eine klare rechtsbürgerliche Mehrheit haben.

Was läuft schief?

Es gehört doch zu unserer politischen Kultur, dass die Politik mit Reformvorlagen an der Urne auch scheitern kann. Wir entwickeln uns denn auch nur evolutionär weiter, revolutionäre Umbrüche kennt die moderne Schweiz nicht. Grundsätzlich ist aber bereits bei der Ausarbeitung einer Vorlage durch die Exekutive die Mehrheitsfähigkeit im Auge zu behalten, damit eine breite Abstützung von vorneherein eher erwartet werden kann.

Und wie findet Schwyz aus dieser Blockade?

Ich glaube, zu unserer föderalistischen Kultur gehört auch das Finden von mehrheitsfähigen Kompromissen und dass links wie rechts einen Schritt aufeinander zugehen.

Ist Hilfe von aussen eine Möglichkeit? Etwa eine Mediation oder gar ein «Rat der Weisen», wie auch schon vorgeschlagen wurde?

Das sehe ich auf gar keinen Fall. Innenpolitische Herausforderungen müssen auch innenpolitisch gelöst werden, und zwar durch die politischen Verantwortungsträger. Das kann nicht delegiert werden.

Schwyz hat zwar eine tiefe Arbeitslosenquote und tiefe Steuern, aber eine schlechte Pendlerbilanz und ein sehr tiefes BIP. Wie beurteilen Sie diese Ausgangslage?

Der Kanton ist wichtiger Teil des im globalen Wettbewerb stehenden dynamischen Wirtschaftszentrums Zürich, was per se eine gute Ausgangslage ist. Aus Aussensicht betrachtet, wird die Schwyzer Politik vielfach aber gemeindepolitisch definiert. Doch die mit der Urbanisierung einhergehenden Vorteile auch für den Wirtschaftsstandort sind vorhanden. Hier gibt es denn auch Möglichkeiten, nicht nur aus raumplanerischer Sicht. Die starke Gewerbestruktur sollte aber durch die Ansiedlung von wertschöpfungsintensiven Branchen ergänzt werden, um das BIP anzukurbeln.

Der Kanton setzt grosse Hoffnungen auf die Neat und den Standort Goldau. Ist dies eine Chance? Siedeln sich wegen der Neat in Schwyz Firmen an?

Generell kann man davon ausgehen, dass entlang von Verkehrsachsen die wirtschaftliche Entwicklung gestärkt wird. Das zeigt sich etwa im Raum Zürich/Aargau am Beispiel des boomenden Limmattals. Diese Entwicklung wird jetzt durch den Bau der Limmattalbahn gefördert.

Landammann Othmar Reichmuth hat sich über das schlechte Image von Schwyz in anderen Kantonen aufgeregt. Was läuft falsch?

Das schlechte Image sehe ich nicht. Schwyz ist ein anerkannter Player im interkantonalen Föderalismusorchester, hat allerdings noch Optimierungspotenzial bei der Gewinnung von wertschöpfungsintensiven juristischen Personen.

Was schätzen Sie persönlich am Kanton Schwyz?

Neben den Kontakten mit Schwyzer Freunden insbesondere das Landschaftliche bei meinen sommerlichen Radtouren, auch wenn der Aufstieg zur Sattellegg manchmal etwas gar in die «Wädli» geht.

Um den Bogen zu schliessen: Was wünschen Sie sich persönlich für das Jahr 2017?

Noch mehr liberal-marktwirtschaftliches Denken und Handeln in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – verbunden mit der Bereitschaft für weit reichende Reformen. Das ist der beste Wohlstandsgarant für unser Land.